

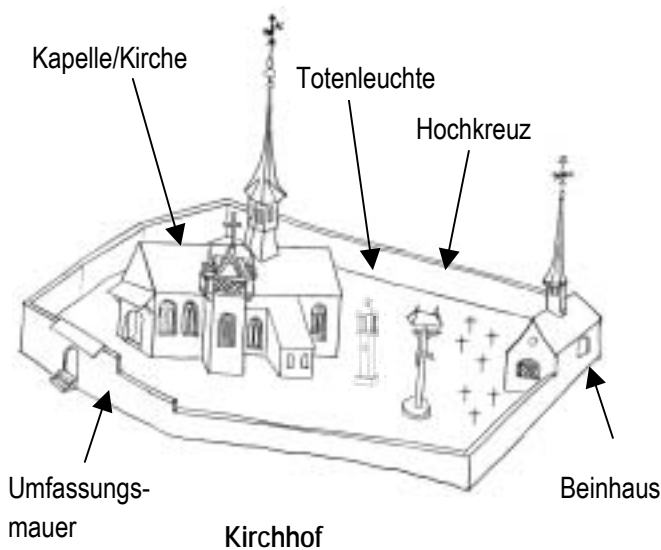
# Friedhöfe

Verfasserin: Anne Nagel

Stand: 2003

## Einführung

Der Friedhof, auch Gottesacker oder Totenacker genannt, ist ein gemeinschaftlicher, öffentlicher Begräbnisplatz. Der Begriff Friedhof leitet sich von «Freithof» (Vorhof, eingefriedetes Grundstück) ab und wurde erst nachträglich als Bezeichnung des Kirchhofs an «Friede» angeglichen. Der Kirchhof ist die mittelalterliche Form des Friedhofes und ist gekennzeichnet durch seine Lage unmittelbar an der Kirche. Im Gegensatz zu den Bestattungsplätzen unter «Dach», den Kirchen und Kreuzgängen, stellen der Kirch- und der Friedhof einen eingefriedeten Bezirk unter freiem Himmel dar. Die Einfriedung symbolisiert die Rechtsgrenze zwischen sakralem und profanem Raum bzw. trennt die Welt der Lebenden von derjenigen der Toten.



## Geschichte

Unter den vielen Bestattungsformen in Kolumbarien, Katakomben, Kultbauten, Totenhäusern setzte sich mit der Christianisierung die Form des Friedhofes als Begräbnisstätte unter freiem Himmel durch. Das Privileg, in den Gotteshäusern bestattet zu werden, war ausschliesslich kirchlichen und weltlichen Würdenträgern, später auch Adligen und angesehenen Bürgern vorbehalten. Der Kirchhof als der die Kirche umgebender, von einer Mauer abgeschlossener Bezirk war als all-

gemeiner Bestattungsort für die übrigen Mitglieder der Gemeinde bestimmt. Da die Bestatteten an der Wirkkraft der Reliquien in der Kirche und den Segnungen der Heiligen Messe teilhaben sollten, waren die Grabstätten in nächster Nähe der Kirche die begehrtesten. Jenseits der Kirchhofmauer wurden Hingerichtete, Selbstmörder, Diebe und die Angehörigen unehrlicher Berufe begraben. Die Bindung zwischen Friedhof und Kirche sowie die Bestattung «intra muros» (= innerhalb der Stadtmauern) blieb bis zur Reformation unbestritten. Die Reformation veränderte das gesamte Bestattungs- und Friedhofswesen nachhaltig. Sowohl die neue Auffassung des Totenkultes – die Überzeugung, dass die Bestattung der Toten nicht an die geweihte Erde und nicht an die Nähe der Reliquien gebunden sei – als auch das Anwachsen der Städte und Pestepidemien führten im 16. Jh. zur Verlegung einzelner Friedhöfe vor die Stadtmauern. Mit der Auslagerung der Begräbnisplätze aus den Städten begann die Herauslösung des Begräbniswesens aus dem kultischen Zusammenhang. Ausgelöst durch eine hygienische Revolution im späten 18. Jh. wurden die Bestattungen in den Kirchen und auf den Kirchhöfen in vielen Schweizer Städten radikal verboten und die Friedhöfe an der Peripherie oder weit ausserhalb des Siedlungsgebietes angelegt. Etwa gleichzeitig wechselte die Trägerschaft der Friedhöfe von der Kirche in die kommunale Hand. Damit wurde die Bestattung von Angehörigen unterschiedlicher Konfessionen auf einem gemeinsamen Bestattungsfeld zur Regel. Die allgemeine Verweltlichung des Bestattungswesens sowie die räumliche Trennung der neuen Friedhöfe vom Stadtzentrum und dessen Kirchen erforderten ein erweitertes Bauprogramm, bestehend aus Leichenhaus, Abdankungshalle und Verwaltungsgebäude. Die neuen sachlichen, auf gärtnerischen, architektonischen und ökonomischen Grundsätzen basierenden Bestattungsanlagen waren übersichtlich in Quartiere verschiedener Grabtypen – Kinder-, Erwachsenen-, Reihen- und Familiengräber – unterteilt (z. B. Zürich, Zentralfriedhof im Sihlfeld). Nach 1870 kam der Typus des Park- und Waldfriedhofs mit einer landschaftlichen Gartengestaltung und zwanglosen Verteilung von Grabfeldern und –stätten auf.

## Fachbegriffe

**Beinhaus:** Ossarium (lat.), Bestandteil des mittelalterlichen Kirchhofs, nicht selten doppelgeschossiges Gebäude, das zur Aufbewahrung der bei der Wiederbelegung eines Grabes zutage tretenden Gebeinreste dient (Steinen/SZ, um 1510; Naters/VS, 1514). Vorwiegend werden die Oberschenkelknochen und Schädel aufbewahrt und kunstvoll aufgeschichtet hinter vergitterten Öffnungen («Seelenfenstern») sichtbar gemacht. Zur Ausstattung des Beinhauses gehört nicht selten ein Altar für Totenmessen.

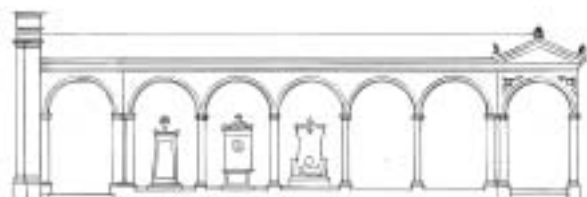
**Campo Santo:** Besonders in Italien verbreiteter Friedhofstyp (ältestes und berühmtestes Bsp.: Campo Santo beim Dom von Pisa, 1278), ein auf rechteckigem oder quadratischem Grundriss angelegter, von → Gräberhallen, Gruffhäusern oder Urnennischenmauern umschlossener Friedhof.

**Familiengrab:** Anstelle des privilegierten Erbbegräbnisses, einer durch Vererbung über Generationen Bestand habenden Grabstätte, trat im ausgehenden 18. Jh. das Familiengrab, das jedermann, der es sich leisten, auch erwerben konnte. Historische Friedhöfe leben von den erhaltenen, teils bis heute genutzten Familiengrabstätten, die herausgehoben entlang der Friedhofmauer oder beidseits der Hauptwege liegen. Aufgrund ihres dauerhaften Charakters und ihrer monumentalen Grabmäler prägen sie die Friedhofsanlagen.

**Friedhofskapelle:** Im Unterschied zur kommunalen → Trauerhalle ist die Friedhofskapelle ein geweihter Sakralraum auf dem Friedhof zur Abhaltung der Trauerfeiern.

**Gemeinschaftsgrab:** Grabart, die mit der zunehmenden Verbreitung der Feuerbestattung im ausgehenden 20. Jh., vorab in reformierten Gegenden, auf den meisten Friedhöfen geschaffen wurde und die auf die Kennzeichnung der Grabstätte – auf das Grabmal, oft auch auf die Namensnennung des Verstorbenen (anonyme Bestattung) – sowie auf die Grabpflege verzichtet.

**Gräberhallen:** In der Kontinuität des klösterlichen Kreuzgangs, Arkaden, die zur Aufnahme von Gräbern und Gruften bestimmt sind, den Friedhof umschliessen und gleichzeitig die Umfassungsmauer bilden. Mancherorts wurde die Grabhalle nach dem Bestattungsverbot im Kircheninnern zum privilegierten Begräbnisplatz (Gräberhallen des Luzerner Friedhofs im Hof, um 1640).



Gräberhallen, Friedhof Friedental, Luzern, 19. Jh.

**Gruft:** In den Boden einer Kirche oder eines Friedhofs eingetiefte, ausgemauerte Grabanlage, um ein oder mehrere Särge aufzunehmen (Bsp. Gruft der Habsburger in der Königsfelder Klosterkirche, 14. Jh.). Derartige Totenkammern auf Friedhöfen treten meist in Verbindung mit einem Grabbau (→ Mausoleum), mitunter auch in Reihen unter Arkaden auf.

**Hochkreuz:** Gehört zur Ausstattung des mittelalterlichen Kirchhofs, als christliches Hoheitszeichen signalisiert es den geweihten, sakralen Bezirk. Schon auf dem Klosterplan von St. Gallen (820/830) ist in der Mitte des Klosterfriedhofs ein Kreuz gezeichnet. Das Kreuz von geringerer Höhe mit dem Korpus Christi wird Friedhofskreuz genannt.



Hochkreuz,  
Sobrio TI, 1777



Friedhofskreuz, Luzern,  
Im Hof, 1773

**Kolumbarium:** Die einem Taubenschlag (lat. Columba = Taube) ähnelnde Grabanlage für Urnenbestattungen der röm. Antike. Der Begriff steht heute für Urnenhallen.

**Krematorium:** Gebäude für die Einäscherung, die im Gegensatz zur historischen Leichenverbrennung, nicht auf kultische Vorstellungen, sondern auf sozialpolitische, hygienische und ökonomische Gründe zurückgeht. Die Kremation in grösserem Umfang wurde erst durch die Entwicklung entsprechender Verbrennungsapparate möglich. Das erste Schweizer Krematorium wurde 1889 in Zürich (Sihlfeld) in Betrieb genommen. Die der Verbrennung dienende Zweckarchitektur mit Schornsteinen wurden gerne durch eine Gestaltung in historistischen Stilformen, wie beispielsweise antikisierende Tempelfassaden, verhüllt. Zum festen Raumbestand eines Krematoriums gehören die Trauerhalle und die meist im Sockelgeschoss untergebrachte Verbrennungsanlage. Nicht selten sind dem Krematorium → Urnenhallen beigefügt.



Das erste Krematorium der Schweiz,  
Zentralfriedhof Sihlfeld, Zürich, 1889

**Leichenhaus:** Das Wachstum der städtischen Bevölkerung, das aufkommende Bewusstsein für Hygiene und damit verbunden die Bedenken einer Aufbahrung des Verstorbenen im privaten Sterbehaus führte im 19. Jh. zu diesem Gebäudetypus, der einerseits der hygienisch einwandfreien Verwahrung des Toten bis zur Beerdigung diente, andererseits durch eine längere Beobachtung der Leiche dem gefürchteten Scheintod entgegenwirken sollte. Oft enthielt das Leichenhaus eine Einrichtung zur Obduktion.



Leichenhaus, für den projektierten  
Friedhof Selnau in Zürich, 1841

**Mausoleum:** Aufwändiger Grabbau, leitet sich ab vom Grabmal des kleinasiatischen Königs Mausolos (Mitte 4. Jh. v. Chr.), mit unzugänglicher Gruftkammer oder zugänglichem, kostbar ausgestattetem Gruftaum. Fand mit dem Bestattungsverbot in den Kirchenräumen seit dem Ende des 18. Jh. auf den Friedhöfen Verbreitung.



Mausoleum,  
Friedhof St. Léonard,  
Fribourg FR, 1904

**Parkfriedhof:** Der Parkfriedhof ist die konsequente Umsetzung der seit dem 18. Jh. theoretisch diskutierten und seit dem 19. Jh. in Ansätzen verwirklichten Ästhetisierung des Friedhofs durch gartenkünstlerische Gestaltung. Die Einbettung der Gräber in eine ideale Landschaft mit Bäumen und blühender Rahmenpflanzung folgte der Vorstellung, die Härte des Todes dadurch zu mildern.

**Reihengrab:** Im ausgehenden 18. Jh. wird das Massengrab als die bis anhin übliche allg. Grabart aus hygienischen und ordnungspolizeilichen Erwägungen vom Einzel- oder Reihengrab abgelöst. Die Einführung des Reihengrabes brachte eine gewisse Demokratisierung im Friedhofswesen: Die Verstorbenen werden in der Reihenfolge ihres Ablebens der Reihe nach ohne Ansehen der Person oder der Familienzugehörigkeit bestattet. Im Gegensatz zum privilegierten →Familiengrab weist das Reihengrab eine geringere Grösse und ein bescheideneres Grabzeichen auf. Die Ruhefrist ist zumeist auf 20 Jahre festgelegt.

**Totenleuchte:** Eine auf dem mittelalterlichen →Kirchhof markante Erscheinung, häufig in Gestalt einer aufrecht stehenden, architektonisch gestalteten Säule oder als tabernakel-artiges Lichthäuschen bzw. als Lichtnische ausgebildet, ihr brennendes Licht bietet den Toten Schutz vor Dämonen und bösen Geistern.

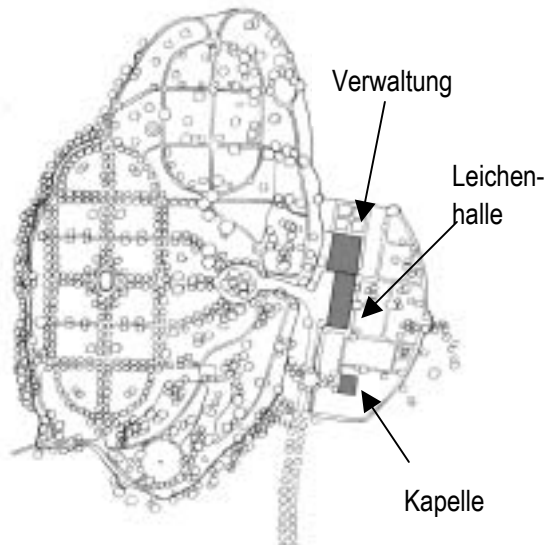


Totenleuchte, Kirchof  
St. Justus, Flums SG, 1763

**Trauerhalle:** Auch Abdankungs- oder Aussegnungshalle genannt, auf dem kommunalen Friedhof dient die Trauerhalle zur Abhaltung der kirchlichen wie der weltlichen Trauerfeier. Architektur und Ausstattung müssen deshalb den unterschiedlichen Bedürfnissen aller Religionsgemeinschaften und Weltanschauungen gerecht werden.

**Urnenhalle:** Auch Kolumbarium, nach der Wiedereinführung der Kremation im ausgehenden 19. Jh. aufkommende Anlage mit Nischenwänden zur Aufstellung von Urnen. Die Urnennische ist eine preiswerte und pflegeleichte Alternative zum Urnengrab.

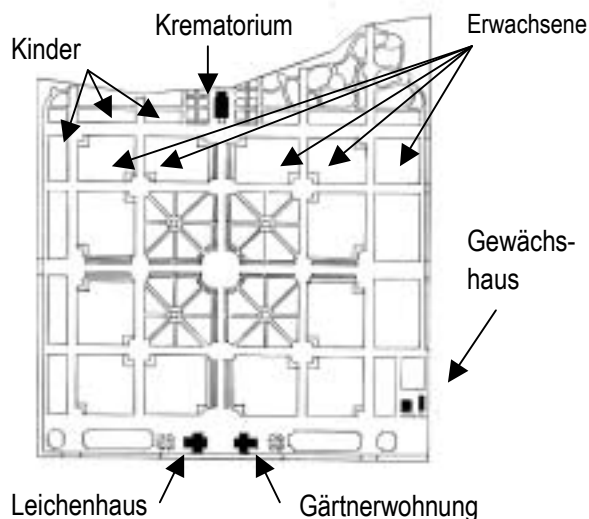
**Waldfriedhof:** Eine Weiterleitung des landschaftlich gestalteten →Parkfriedhofs, verbindet das Modell des Parkfriedhofs mit dem Gedanken vom Wald als einer Landschaftsformation (Davos/GR Waldfriedhof, 1919/1921).



Waldfriedhof Davos, 1919/21  
Architekt, Rudolf Gaberel

**Wehrkirchhof:** Befestigter →Kirchhof, der auch als gesicherter Ort für Speicher und Vorrathaltung wie als Refugium für die Bevölkerung bei Feindsgefahr benutzt wurde. Sein Zugang erfolgte über von innen abschliessbare Tore, bisweilen sogar geschützt durch ein Torhaus. Das Beinhaus war nicht selten in die Befestigung eingezogen (MuttENZ/BL, Kirchhof St. Arbogast, bis 1860 in Betrieb).

**Zentralfriedhof:** Friedhöfe von grosser Kapazität, die zur Zeit ihrer Inbetriebnahme kilometerweit ausserhalb des Siedlungsgebiets lagen. Die Auslagerung von Friedhöfen an die Peripherie geschah einerseits im Rahmen der Ausfächerung städtischer Infrastruktur, andererseits im Sinne der Zentralisierung (Zürich, Zentralfriedhof im Sihlfeld, 1877; Basel, Zentralfriedhof am Hörnli, 1932).



Zentralfriedhof der Stadt Zürich von 1877

## Hinweise zur Inventarisierung

Architektur, Gartenanlage und Grabmäler sind die wichtigsten Bestandteile eines Friedhofs. Während Hochbauten und Gartenanlage durch Ortsbegehungen leicht aufzunehmen sind, ist der zumeist unüberblickbare Grabmalbestand nur mit Hilfe eines systematischen Inventars erfassbar. Das Grabmalinventar bildet eine wesentliche Grundlage, um den Friedhof in seiner historischen und künstlerischen Bedeutung abschliessend beurteilen zu können.

Jeder Begräbnisort ist aufs engste mit einer Kirche, einer Stadt und deren Friedhofsgeschichte verbunden, und erfuhr oftmals im Laufe seines Bestehens bauliche Veränderungen. Die korrekte Inventarisierung eines Friedhofs, die den geschichtlichen Zusammenhang herstellt und die bauliche Entwicklung aufzeigt, ist aber nur aufgrund eines Quellen- und Literaturstudiums möglich. Wichtiges Quellenmaterial und alte Friedhofspläne sind oft, wenn nicht in den Archiven, in den Friedhofsverwaltungen aufbewahrt.

## Literatur

- Hauser, Albert: Von den letzten Dingen. Tod, Begräbnis und Friedhöfe in der Schweiz 1700 - 1990, Zürich 1994.
- Illi, Martin: Wohin die Toten gingen. Begräbnis und Kirchhof in der vorindustriellen Stadt, Zürich 1992.
- Schweizer Johannes: Kirchhof und Friedhof. Eine Darstellung der beiden Haupttypen europäischer Begräbnisstätten, Linz an der Donau 1956.
- Zentralinstitut für Sepulkralkultur Kassel (Hg.); Sörries, Rainer (Bearb.): Grosses Lexikon der Bestattungs- und Friedhofskultur. Wörterbuch zur Sepulkralkultur. Tl. 1, Braunschweig 2002.

Redaktion: IBID Winterthur – M. Zutter, M. Fischer